



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Entente politik der Vorkriegsjahre

Siebert, Benno von

Berlin [u.a.], 1925

Elftes Kapitel. Italiens Stellung im Dreibund und sein Verhältnis zu den
drei Ententemächten: 22.Juni 1909 bis 2.Juli 1914

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73546)

Elftes Kapitel.

Italiens Stellung im Dreibund und sein Verhältnis zu den drei Ententemächten.

Brief des russischen Geschäftsträgers in Rom an den russischen Außenminister vom 9./22. Juni 1909.

Seit der Abreise unseres Botschafters habe ich nicht mehr Gelegenheit gehabt, Tittoni zu sprechen, der diese ganze Zeit über im Parlamente beschäftigt gewesen ist. Dagegen habe ich mich mit Bollati über verschiedene Fragen unterhalten, über die ich mich verpflichtet halte einen Bericht zu erstatten, wenn auch die von uns besprochenen Ereignisse schon der Vergangenheit angehören.

Vor allem muß ich Ihnen das Bedauern Tittonis übermitteln, Sie nicht in Venedig gesprochen zu haben, wohin Sie, wie er glaubte, nach Ihrem Münchener Aufenthalt kommen würden. Als er sich in Mailand befand, hatte er alle seine Anordnungen getroffen, um Ihnen ganz privatim in Venedig zu begegnen, da die Presse sonst Ihr Zusammentreffen zu allen möglichen Kommentaren benutzt hätte.

Man hat mir weiter nicht angedeutet, worüber er sich mit Ihnen besprechen wollte. Ich glaube mich nicht zu irren, daß es sich um seine Verhandlungen mit Aehrenthal hinsichtlich des Artikels 29 des Berliner Traktates und um Ihre diesbezüglichen Versicherungen handelte.

Ich zweifle auch nicht, daß Tittoni Ihnen genaue Einzelheiten über die letzte Zusammenkunft der Könige von Italien und England in Bajä gemacht hätte. Wie mir Sir Kenell Robb selbst mitgeteilt hatte, war die Abmachung getroffen worden,

daß im Laufe dieser Begegnung keine politischen Fragen besprochen werden sollten. König Eduard hat anders entschieden und hat zwei Unterredungen, die eine mit König Viktor Emanuel, die andere mit Tittoni gehabt und hierbei jedesmal über dasselbe Thema gesprochen, nämlich über das Gleichgewicht in der Adria und über die Haltung Italiens im Falle eines englisch-deutschen Krieges. Der englische Botschafter hat mir versichert, daß sowohl der König als auch Tittoni keine Antwort auf die ihnen gestellten Fragen gegeben haben, daß aber die besagte Unterredung auf beide augenscheinlich einen großen Eindruck gemacht hat. König Viktor Emanuel hat hieraus kein Geheimnis vor Sir Renell gemacht, als er ihn acht Tage nach der Abreise König Eduards im Quirinal gesprochen hat. Sir Renell war seinerseits erstaunt, daß der König diese Gelegenheit nicht benutzt hat, um irgendwelchen Bedenken Ausdruck zu verleihen, die die Zusammenkunft in Bajä bei ihm hervorgerufen haben könnte, und um in einen Meinungsaustrausch einzutreten. Was den Eindruck Tittonis anbelangt, so hat mir der französische Botschafter gestern erzählt, der Minister scheinere vor allem erstaunt gewesen zu sein, daß König Eduard von der Wahrscheinlichkeit eines baldigen Konfliktes zwischen England und Deutschland gesprochen habe, einer Wahrscheinlichkeit, die Tittoni bis jetzt als eine rein theoretische Frage betrachtet habe und die ihm plötzlich als unmittelbar bevorstehend erschienen sei. Gegenüber Barrère hat er sich aller Kommentare enthalten; hat ihm aber zu verstehen gegeben, wie schwer es für Italien sein werde, in einem Konflikte Partei zu ergreifen, da es nicht einfacher Zuschauer werden können.

Wenn Tittoni vor einem Monate derartige Bedenken gehabt hat, so scheinen sie sich beim Empfange der Nachricht, daß die Kaiser Rußlands und Deutschlands sich in den finnischen Gewässern treffen werden, erneuert zu haben, denn in Abwesenheit Barrères hat er Legrand gefragt, ob das Pariser Kabinett nicht befürchte, daß die Politik Rußlands eine neue Richtung einschlagen könne. Legrand hat mit einer einfachen Verneinung geantwortet.

Ich habe mit Bollati nicht über alle diese Einzelheiten gesprochen. Er schloß die Unterredung ungefähr mit den Wor-

ten: „Wir stehen in ständiger Fühlung mit den Engländern. Hauptsächlich anlässlich der Verhandlungen über Artikel 29 des Berliner Traktates; so ist es auch jetzt, und nach Bajä sprechen wir mit ihnen ebenso wie vorher.“ Diese Erklärung weicht von der Schilderung Sir Kennells bedeutend ab, doch habe ich keinen Grund, an der Aufrichtigkeit des letzteren zu zweifeln.

Bericht des russischen Botschafters in Wien an den russischen Außenminister vom 14./27. Oktober 1909.

Die Begegnung unseres Kaisers mit dem italienischen König und der Umstand, daß Seine Majestät einen Umweg gemacht hat, um nicht österreichisch-ungarisches Territorium zu berühren, hat in hiesigen Kreisen außerordentlich verstimmt. Die Regierung hat jedoch, einem Gefühl von Eigenliebe nachgebend, ihrer Enttäuschung keinen Ausdruck verliehen und auch auf die Presse eingewirkt, welche anlässlich der Monarchenzusammenkunft mehr Mäßigung und Takt gezeigt hat, als man hätte erwarten können. Immerhin ist in den Gesprächen mit politischen Führern und Vertretern der Presse dieses Gefühl des Gekränktheits deutlich fühlbar.

Die offiziellen Organe mit dem Fremdenblatt an der Spitze sprechen dem Ereignis politische Bedeutung ab, andere, mehr oder weniger unter der Kontrolle des Ministeriums des Auswärtigen, betonen sogar, daß dies Ereignis ein günstiges sei, da die Annäherung zwischen Rußland und Italien eine diplomatische Garantie für die Erhaltung des allgemeinen Friedens bedeute.

Sehr vertraulicher Brief des russischen Geschäftsträgers in London an den russischen Außenminister vom 14./27. Oktober 1909.

Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen hat mir von der großen Befriedigung gesprochen, mit der die Nachricht von dem Besuche unseres Kaisers in Racconigi von der Regierung und der öffentlichen Meinung in England begrüßt worden ist. Diese Reise sei außerordentlich zeitgemäß gewesen und ist sowohl für Rußland als auch für England und Frankreich, aber ganz besonders für Italien ein bedeutungsvolles Ereignis, da die Beziehungen

Italiens zu Österreich sich merklich verschlechtern. In der Abberufung des österreichischen Botschafters, des Grafen Lühow, der angeblich mit den politischen Ansichten Mehrenthals nicht übereinstimmt, erblickt man hier einen weiteren Beweis der Trübung in den österreichisch-italienischen Beziehungen.

Einzelheiten über die Zusammenkunft in Racconigi sind natürlich in London noch nicht bekannt, doch nach den begeisterten Presseberichten glaubt man mit einem günstigen Resultate rechnen zu können.

Hardinge hat mir erklärt, er teile die Ansicht eines Teiles der europäischen Presse über die merkwürdige Lage, die Italien hinsichtlich der Mächtegruppierung eingenommen hat. Hauptsächlich im Falle von Verwicklungen im nahen Osten müßte Italien entweder seinen Bundesgenossen untreu werden oder gegen seine eigenen nationalen Interessen handeln. Diese Worte bestätigen den großen Eindruck, den die Zusammenkunft in Racconigi auf hiesige Regierungskreise gemacht hat, welche der Ansicht zuzuneigen scheinen, daß Italien in Zukunft der Entente näher steht als dem Dreibunde.

Bericht des russischen Botschafters in Berlin an den russischen Außenminister vom 16./29. Oktober 1909.

Die Urteile der russischen und italienischen Presse, die in der Zusammenkunft von Racconigi eine gegen den Dreibund und hauptsächlich gegen Österreich gerichtete Manifestation erblickten, sind hier nicht unbemerkt geblieben. Sowohl Regierung als auch offizielle Presse schlagen jedoch bis jetzt einen ruhigen und gemäßigten Ton an.

Baron Schön hat erklärt, daß das Berliner Kabinett keine Beunruhigung wegen der russisch-italienischen Freundschaft empfinde. Sowohl die Reden als auch alle Einzelheiten des Besuches in Racconigi bekräftigen ihn in dieser Ansicht. Ebenso äußert sich auch die Kölnische Zeitung, wobei jedoch ein leichter Unmut zutage tritt, daß die italienische Presse anläßlich dieses Besuches vieles geschrieben hat, was besser ungesagt geblieben wäre.

Aber trotz aller dieser Erklärungen scheint in den Regierungskreisen Deutschlands doch eine gewisse Sorge zu herrschen, da

man nicht weiß, wie die neuen russisch-italienischen Beziehungen auf die Stellung Italiens im Dreibunde und auf den allgemeinen Gang der europäischen Politik zurückwirken werden.

Telegramm des russischen Geschäftsträgers in London an den russischen Außenminister vom 17./30. Okt. 1909. — Nr. 213.

Mich hat soeben der serbische Minister des Auswärtigen Milowanovitch besucht. Er rechnet bestimmt damit, daß der Besuch in Racconigi für Serbien günstige Folgen haben werde. Aus seinen Unterredungen mit Grey und Gardinge hat er denselben Eindruck gewonnen, über den ich in meinem Briefe vom 14. Oktober hinsichtlich der zukünftigen Haltung Italiens dem Dreibund gegenüber berichtet habe. Milowanovitch zweifelt, daß Österreich-Ungarn sich zu irgendeinem neuen Schritte entschließen wird, um die Bedeutung der Zusammenkunft in Racconigi abzuschwächen, wie Grey zu befürchten scheint.

Telegramm des russischen Geschäftsträgers in London an den russischen Außenminister vom 30. Oktober/12. November 1909. — Nr. 218.

Im hiesigen Auswärtigen Amte sind aus Rom Nachrichten erhalten worden, denen zufolge Tittoni beabsichtige, allen Großmächten vorzuschlagen, eine formelle Deklaration über die Erhaltung des status quo auf dem Balkan zu unterzeichnen. Auf die Frage Gardinges, ob ein derartiges Projekt in Racconigi erörtert worden sei, habe ich auf Grund Ihres Briefes an unseren Botschafter in Berlin vom 22. Oktober geantwortet, daß das genannte Prinzip gewiß festgelegt worden sei, daß ich aber von dem Projekt einer Erklärung nichts gehört habe. Gardinge fügte hinzu, daß ein derartiger Schritt hier für unzeitgemäß, unnütz und sogar herausfordernd gehalten werde.

Telegramm des russischen Außenministers an den russischen Geschäftsträger in London vom 1./14. November 1909. — Nr. 1946.

Ihr Telegramm 218 erhalten. Sie können kategorisch erklären, daß in Racconigi von einem derartigen Schritte keine Rede gewesen ist; wir halten ihn unsererseits für durchaus unzeitgemäß.

Vertraulicher Brief des russischen Außenministers an den russischen Botschafter in Berlin vom 22. Oktober/4. November 1909.

Die Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem König von Italien in Racconigi hat zu verschiedenen Kommentaren Anlaß gegeben, von denen einige geeignet sind, den Charakter der Zusammenkunft zu entstellen und Argwohn hinsichtlich unserer Politik hervorzurufen. Ich halte es für nützlich, Ihnen einige Einzelheiten mitzuteilen, von denen Sie in Ihren Gesprächen mit Herrn v. Bethmann Hollweg und Baron Schön Gebrauch machen können.

Es ist bekannt, daß die Reise Seiner Majestät eine Antwortvisite auf den Besuch des Königs von Italien in Peterhof im Jahre 1902 ist. Es ist immerhin klar, daß die Zusammenkunft in Racconigi keine einfache Etikettenfrage ist und daß sie aus den heutigen Umständen eine wichtige politische Bedeutung schöpft. Diese Bedeutung geht schon aus den gewechselten Reden und aus der offiziösen Mitteilung hervor, die ich im Einverständnis mit Tittoni in der Presse veröffentlicht habe. Der Kaiser von Rußland und der König von Italien haben nicht nur ihre persönliche Freundschaft beteuert, sondern auch die vollkommene Gemeinsamkeit der Ansichten und Interessen der beiderseitigen Regierungen. Die Mitteilung in der Presse vervollständigt und ergänzt diesen Gedanken, indem in derselben festgestellt wird, daß Rußland und Italien in ihrer Balkanpolitik dasselbe Ziel verfolgen, d. h. die Kräftigung des politischen status quo der Türkei, ebenso wie die Unabhängigkeit und die normale und friedliche Entwicklung der Balkanstaaten.

Ernste und gemäßigte Organe der europäischen Presse haben nicht gezögert zuzugeben, daß die russisch-italienische Annäherung, so dargestellt, niemanden beunruhigen kann und als eine weitere Garantie der Erhaltung des Friedens betrachtet werden muß. Unglücklicherweise haben einige andere, weniger gemäßigte Zeitungen in dieser Annäherung eine gegen Österreich-Ungarn oder gegen den ganzen Dreibund gerichtete Spitze erblicken wollen.

Eine derartige Interpretation muß auf entschiedenste zurückgewiesen werden.

Der Gedanke einer Gemeinsamkeit der Ansichten und der Interessen Rußlands und Italiens in Balkanfragen ist nicht neu. Er hat schon vor zwei Jahren in politischen Reden, die von Tittoni und mir gehalten wurden, Ausdruck gefunden und niemand hat damals daran gedacht, eine derartige Auffassung für unvereinbar mit den Verpflichtungen Rußlands und Italiens ihren Bundesgenossen gegenüber zu halten. In der Tat könnten sowohl Rußland als auch Italien sich nur in einem einzigen Falle im Gegensatz zu einer dritten Macht befinden: in dem Falle nämlich, wenn sie es mit Bestrebungen zu tun hätten, die den beiden zwischen ihnen vereinbarten Grundsätzen widersprechen, nämlich der Kräftigung des jetzigen politischen status quo in der Türkei und der normalen und friedlichen Entwicklung der Balkanstaaten.

Diese beiden Punkte bilden jedoch einen wichtigen Bestandteil des gemeinsamen politischen Programmes aller Mächte und wir sind überzeugt, daß auch Deutschland und Osterreich ebenso bereit wie Rußland und Italien sind, diesen Grundsatz mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu stützen.

Indem ich also bestreite, daß unsere Annäherung an Italien eine gegen Deutschland oder Osterreich-Ungarn gerichtete Spitze enthält, drücke ich den Gedanken des Petersburger Kabinetts noch nicht vollkommen aus: ich gehe noch weiter und zögere nicht zu erklären, daß unserer Ansicht nach jeglicher Versuch, das System der Allianzen, auf denen der Friede Europas so lange geruht hat, zu stürzen, eine ernste Bedrohung dieses Friedens bedeuten müßte.

Dies ist eine Überzeugung, die ich dem Deutschen Reichskanzler und Baron Schön gegenüber zum Ausdruck gebracht habe, und ich kann diesen Punkt nicht stark genug betonen. Ich bin aber auch fest überzeugt, daß das in Frage kommende System uns nicht daran hindern soll, zu den Mächten des Dreibundes die allerfreundschaftlichsten Beziehungen zu unterhalten. Wir bestätigen mit Befriedigung, daß die zweifache Zusammenkunft zwischen unserem Kaiser und Kaiser Wilhelm dazu beigetragen hat, alle Mißverständnisse zwischen uns und Deutschland zu beseitigen. Leider können wir nicht dasselbe von Osterreich-Ungarn sagen, da nicht wir es sind, die diese Beziehungen ge-

stört haben. Wenn wir die sich uns heute bietende Gelegenheit benutzen, um uns Italien zu nähern, so will es uns scheinen, daß die Sache des Friedens und der allgemeinen Harmonie nur gewinnen kann, und wir sind der festen Überzeugung, daß dies auch die Ansicht des Berliner Kabinettes sein wird.

Zwei Worte will ich noch hinzufügen. Man hat viel über die Reiseroute des Kaisers gesprochen. Seine Majestät hat in der That österreichisch-ungarischen Boden vermeiden wollen. Sie werden hierüber nicht erstaunt sein, wenn ich Ihnen sage, daß Osterreich-Ungarn bis jetzt keinen Versuch gemacht hat, den Eindruck seiner Politik während der letzten Krise Rußland gegenüber abzuschwächen.

Instruktionen des russischen Außenministers Iswolsty an die Vertreter Rußlands in Sofia, Belgrad und Cettinje anlässlich der Monarchenbegegnung in Racconigi vom 22. Oktober/4. November 1909.

Die Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem König von Italien hat als ein bedeutames Ereignis die Aufmerksamkeit der ganzen politischen Welt auf sich gelenkt und dies ganz besonders im Hinblick auf die Beziehungen zwischen den Regierungen Europas, wie sie von der Politik der letzten Jahre bestimmt worden sind.

Da es keinem Zweifel unterliegt, daß die Balkanstaaten in dieser Zusammenkunft einen wichtigen Faktor der weiteren Entwicklung der Balkanpolitik erblicken werden, halte ich es für nötig, Ihnen einige erklärende Instruktionen zukommen zu lassen.

Der Kaiser hat es für nötig erachtet, im vergangenen Herbst seine Absicht auszuführen, dem italienischen Hof einen Gegenbesuch zu machen, nachdem König Viktor Emanuel ihn vor einigen Jahren in Peterhof aufgesucht hatte. Die Bande aufrichtiger Freundschaft, welche die beiden Höfe und die beiden Regierungen verbinden, sind in dem Empfange, der unserem Kaiser zuteil geworden ist, deutlich zum Ausdruck gekommen. Aus dem Wortlaut der Reden, die in Racconigi gewechselt worden sind, werden Sie ersehen, daß die immer enger werdenden Beziehungen zwischen beiden Ländern sowohl vom König von Italien als auch vom Kaiser hervorgehoben worden sind, wobei gleich-

zeitig auf die beiderseitigen Bestrebungen hingewiesen wurde, den allgemeinen Frieden zu erhalten.

Dieser Grundgedanke, auf Balkanfragen angewandt, soll Ihnen zur Richtlinie in allen Ihren Gesprächen mit den örtlichen politischen Führern dienen. Hierbei werden Sie nicht aus dem Auge lassen, daß während der Beratungen in Racconigi über Balkanfragen sowohl Rußland als auch Italien auf das bestimmteste erklärt haben, daß sie es für durchaus nötig halten, den augenblicklichen status quo in der Türkei und die Unabhängigkeit und die normale friedliche Entwicklung der übrigen Balkanstaaten zu schützen. Beide Regierungen werden alle ihre Anstrengungen auf die Erreichung dieses Zieles richten.

Sie geben sich wohl vollkommen Rechenschaft, wie wichtig die soeben angeführte Erklärung ist. Die Balkanstaaten müssen davon überzeugt sein, daß eine Verletzung der augenblicklichen politischen Lage auf dem Balkan weder die Zustimmung noch die Unterstützung Rußlands oder Italiens finden wird, aber daß gleichzeitig die Politik der beiden Großmächte das Ziel verfolgt, das künftige Schicksal der Balkanstaaten und ihre unabhängige Existenz zu sichern. Dies kann natürlich die genannten Balkanstaaten nur in dem Bewußtsein bekräftigen, daß sie vor irgendwelchen äußern Angriffen sicher sind und daß sie alle ihre Kräfte auf die ruhige Entwicklung ihres staatlichen Lebens konzentrieren können.

Als Beschützer aller slawischen Interessen auf dem Balkan hat Rußland stets versucht, in den Balkanvölkern das Bewußtsein zu wecken, daß sie sich zum allgemeinen Wohl so eng wie möglich zusammenschließen müssen. Dies wird auch in Zukunft unser Bestreben sein; doch kann dies in vollem Maße nur dann erreicht werden, wenn die Balkanstaaten selbst uns in diesen Bestrebungen unterstützen, und deshalb begrüßen wir mit der größten Befriedigung jeden Beweis einer Annäherung zwischen ihnen. Die Zusammenkunft in Racconigi ist diesen Bestrebungen unbedingt günstig und wird zur weiteren Entwicklung des Grundprinzipes unserer Politik im nahen Osten beitragen. Dies Prinzip kann kurz ausgedrückt werden: „Der Balkan für die Balkanstaaten.“

Bericht des russischen Botschafters in Konstantinopel an den russischen Außenminister vom 24. Oktober/6. November 1909.

Die Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem König von Italien ist zuerst von der türkischen Regierung und der öffentlichen Meinung als ein für die Türkei günstiges Ereignis aufgefaßt worden. Die offiziöse Zeitung *Tanin* hatte in Erfahrung gebracht, daß die Basis der Einigung zwischen Rußland und Italien die Erhaltung des status quo auf dem Balkan sei, und hat in einem Artikel vom 19. Oktober die Meinung ausgedrückt, daß in diesem Falle die Türkei in der genannten Zusammenkunft ein wichtiges Ereignis erblicken könne.

Diese Ansicht entspricht vollkommen der Mitteilung, die der hiesige italienische Botschafter im Auftrage *Tittonis* gemacht hat, ebenso meinen Gesprächen mit türkischen politischen Persönlichkeiten. In einem Gespräche mit dem Großwesir sagte mir dieser mit offensichtlicher Befriedigung, daß die Zusammenkunft in *Racconigi* ein bedeutender Erfolg sei, den die russische Diplomatie über Österreich-Ungarn davongetragen habe.

In diesen Tagen werden jedoch auch andere Betrachtungen laut. Aus irgendeiner vertraulichen Quelle, wahrscheinlich einer österreichisch-ungarischen, hat die türkische Regierung in Erfahrung gebracht, daß man in *Racconigi* auch den Fall ins Auge gefaßt habe, wenn es unmöglich werden sollte, den status quo auf dem Balkan zu erhalten, und daß in diesem Falle Rußland und Italien sich Kompensationen auf Kosten der Türkei zugesichert hätten. In diesem für die Türkei ungünstigen Sinne soll man in *Racconigi* auch über *Creta* gesprochen haben. Der gleichzeitige Besuch des bulgarischen Königs in Serbien und Gerüchte über die Nichterneuerung des Dreibundes haben diese Beunruhigung nur gesteigert. . . . Ich bin der Ansicht, man müßte dem hiesigen Großwesir einige Mitteilungen über die Unterhandlungen in *Racconigi* machen und ihn zu überzeugen suchen, daß das Wort „Kompensation“ in *Racconigi* nicht gefallen ist und daß überhaupt keine für die Türkei ungünstigen Beschlüsse gefaßt wurden. Auch scheint es mir, daß einige den türkischen Botschaftern in Rom und Petersburg gemachten vertraulichen Mitteilungen hier einen günstigen Eindruck hervor-

rufen würden. Der italienische Botschafter ist der Ansicht, daß derartige Mitteilungen um so beruhigender wirken würden, wenn sie durch Vermittlung des Londoner Kabinetts erfolgen könnten. Ich schließe mich dieser Ansicht vollkommen an.

Auszug aus einem Briefe des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 25. Oktober/7. November 1909.

Ich will Rom nicht verlassen, ohne Ihnen einige Eindrücke mitzuteilen, die ich bei meiner Rückkehr hierher empfangen habe. Es handelt sich allerdings nur um Andeutungen, doch werden sie vielleicht dazu beitragen, Ihnen ein Bild von der Stimmung in hiesigen Kreisen zu geben. Der so glückliche Eindruck, den der Besuch unseres Kaisers in Italien hervorgerufen hat, wirkt immer weiter. Dieser Eindruck hat die Erwartung, ich möchte sagen die Hoffnung Tittonis weit übertroffen. In der politischen Welt betont man immer wieder die Freude über die Annäherung an Rußland. Jetzt wünscht man hier einen direkten Kontakt zwischen Rußland und Italien ohne die Vermittlung Frankreichs, welche man früher als einen wichtigen Faktor betrachtete.

Als die französische Flotte in Neapel ankam, empfand der italienische Außenminister eine gewisse Beunruhigung, daß das Zusammentreffen der beiden Ereignisse in Osterreich und in Deutschland einen ungünstigen Eindruck hervorrufen könne. Da Tittoni vermeiden will, den Argwohn dieser beiden Mächte zu wecken, forderte er die Vertreter der Presse auf, sich aller Kommentare über die Anwesenheit der französischen Flotte in Neapel zu enthalten. Es scheint, daß ähnliche Instruktionen auch den Vertretern der ausländischen Presse in Rom gegeben worden sind. Die italienischen Zeitungen sind diesen Anweisungen gefolgt und haben nur ganz kurze Berichte über die Festlichkeiten in Neapel gebracht.

Telegramm des russischen Botschafters in Paris Iswolsky an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 9./22. Juli 1911.

Persönlich. Ich ersehe aus Ihrem Telegramm Nr. 921, daß zwischen uns und Osterreich-Ungarn ein Meinungsaustausch

über Albanien begonnen hat. Aus diesem Anlasse richte ich Ihre besondere Aufmerksamkeit auf meinen vertraulichen Brief über meine Unterredung mit dem hiesigen italienischen Botschafter, welchen Sie morgen erhalten werden. Dieser Brief wird Ihnen in Erinnerung bringen, daß Tittoni und ich uns in Racconigi gegenseitig verpflichtet haben, kein neues Abkommen über Albanien abzuschließen, ohne uns vorher verständigt zu haben. Ich bitte Sie, mir Instruktionen für den Fall zukommen zu lassen, daß der italienische Botschafter sich mit einer neuen Anfrage an mich wendet.

Schluß eines Briefes des russischen Botschafters in Paris Iswolsky an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 14./27. September 1911¹⁾.

Ich habe meine Unterredung mit Tittoni dazu benutzt, um ihn daran zu erinnern, unter welchen Bedingungen wir unsererseits versprochen hatten, die Handlungsfreiheit Italiens in Tripolis anzuerkennen. Ich fragte ihn von mir aus persönlich, ob er nicht glaube, daß Italien, welches augenblicklich zur Ausführung seines Programmes in Tripolis schreitet, uns jetzt Garantien geben solle, daß es in Zukunft nicht vergessen wird, die übernommenen parallelen Verpflichtungen hinsichtlich unserer Rechte auf die türkischen Meerengen einzulösen. Tittoni hat bejahend geantwortet und geäußert, es werde leicht sein, die diesbezüglichen Verpflichtungen in einer passenden Formel niederzulegen.

Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Botschafter in London vom 25. Oktober/7. November 1911. — Nr. 1724.

Ich telegraphiere nach Konstantinopel: Der hiesige italienische Botschafter hat mich gefragt, wie wir uns zu den Mitteilungen der „Reichspost“ über die in Racconigi getroffenen Abmachungen verhalten. Da es möglich ist, daß an Sie in dieser Beziehung Fragen gestellt werden, teile ich Ihnen den Sinn

¹⁾ Der vollständige Text des Briefes befindet sich in dem Kapitel über Tripolis.

meiner dem italienischen Botschafter gegebenen Antwort mit: Ich sehe keinen Grund, in Abrede zu stellen, daß in Racconigi bei der Erörterung der allgemeinen europäischen Lage auch die uns, wie allgemein und selbst den Türken bekannt, interessierende Frage der türkischen Meerengen und der speziellen Interessen Italiens in Tripolis besprochen worden ist. Es liegt jedoch keine Veranlassung vor, diesem Gedankenaustausch den Charakter eines absichtlichen, gegen die Türkei gerichteten aggressiven Vertrages beizulegen. Ich bitte Sie, obiges zur Richtlinie zu nehmen, da der Artikel der Reichspost wahrscheinlich den Zweck verfolgt, in der Türkei Mißtrauen gegen uns hervorzurufen.

Brief des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 13./26. April 1910.

Unser Ministerium hat mir Mitteilungen zukommen lassen, die uns von Seiten Deutschlands und Oesterreichs in der persischen Frage gemacht worden sind. Da hierbei ein gewisser Unterschied in der Handlungsweise des italienischen Botschafters in Petersburg und des italienischen Geschäftsträgers in London zutage getreten ist, so habe ich Bollati gefragt, welcher von den beiden italienischen Vertretern die wirkliche Ansicht seiner Regierung zum Ausdruck gebracht hat. Bollati stellt auf das entschiedenste in Abrede, daß die italienischen Vertreter beauftragt worden seien, uns irgendeine Mitteilung hinsichtlich der persischen Anleihe zu machen, sondern daß sie der italienischen Regierung nur Informationen über die Bedingungen der geplanten Finanzoperation zukommen lassen sollten.

Daß die Anfrage des italienischen Geschäftsträgers in London mit den Mitteilungen des deutschen und österreichischen Botschafters zeitlich zusammenfiel, ist einem bloßen Zufalle zuzuschreiben und die italienische Regierung besteht darauf, daß wir in diesem Zusammentreffen nicht eine Verabredung zwischen den Mitgliedern des Dreibundes erblicken sollen. Der Wirkungskreis des Dreibundes ist geographisch genau umschrieben. Wie mir Bollati sagte, hat man während der hiesigen Anwesenheit des Deutschen Reichskanzlers über Persien und die persische Anleihe gar nicht gesprochen. Ich glaube, man kann die Erklärung Bol-

latis für um so befriedigender halten, als sie sich auf eine Frage bezieht, die vor dem Amtsantritt San Giulianos entstanden ist. Der hiesige englische Botschafter hat es immerhin für nötig befunden, in seiner ersten Unterredung mit dem neuen Minister auf die persische Frage zurückzukommen. San Giuliano hat ihm auf das bestimmteste erklärt, daß Italien durch den Dreibundvertrag nur in genau festgesetzten Fragen gebunden sei, und daß es in allen übrigen vollkommene Handlungsfreiheit besitzt, wobei es ausschließlich seine eigenen nationalen Interessen in Berücksichtigung zieht.

Brief des russischen Geschäftsträgers in Rom an den russischen Außenminister vom 25. August/7. September 1910.

San Giuliano ist soeben aus Osterreich zurückgekehrt, nachdem er, wie festgesetzt, zuerst Salzburg und dann Zichl aufgesucht hat. Der ihm zuteil gewordene Empfang hat ihn durchaus befriedigt und er hat von seiner Reise den allerbesten Eindruck gewonnen. Was die politischen Resultate anbelangt, so sagte der Minister, daß sie seinen Erwartungen durchaus entsprechen. Er hat sich überzeugen können, daß das Wiener Kabinett aufrichtig nur das eine Ziel verfolgt, den Frieden und die jetzige Lage auf dem Balkan zu erhalten. Anders könne dies augenblicklich auch gar nicht sein, da die Interessen einer jeden Macht am besten durch den jetzigen Zustand auf dem Balkan geschützt werden und da sich nur auf diese Weise das neue Regime in der Türkei entwickeln könne. Auf meine Bemerkung, daß das Journal des Débats die Sympathien Osterreichs zu den Balkanstaaten sehr geistreich als „bis zur Annexion gehend“ bezeichnet hat, erwiderte der Minister, daß er für die nächste Zukunft keine Befürchtungen hege und daß man über entfernte liegende Ereignisse jetzt noch nicht sprechen könne.

Sehr vertraulicher Brief des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 12./25. März 1912.

Ich habe in letzter Zeit öfters auf die in hiesigen Kreisen herrschende Unzufriedenheit mit Frankreich hingewiesen. Die Zwischenfälle der „Carthage“ und „Manuba“ und eine ganze Reihe von Reden im französischen Parlamente haben die hiesige

öffentliche Meinung ganz außerordentlich erregt. Ganz besonders beleidigt der hochtrabende Ton der französischen Presse Italien gegenüber. Der jetzige Krieg hat in den Italienern das Gefühl des nationalen Selbstbewußtseins ganz besonders erhöht und, wie sie sagen, werden sie keinerlei ausländische Bevormundung zulassen.

Unglücklicherweise scheint die französische Presse nur Öl ins Feuer zu schütten. Wie mir der hiesige französische Botschafter mitgeteilt hat, steht sie im Dienste der französischen Versicherungs-gesellschaften, welche gegen 300 Millionen in hiesigen Lebensversicherungen angelegt haben und die einen Verlust zu erleiden fürchten, wenn in Italien ein Staatsmonopol für Lebensversicherungen eingeführt wird. Der deutsche Botschafter nützt die Fehler der Nebenbuhler Deutschlands geschickt aus und hat den deutschen Journalisten Mühling beauftragt, die deutsche Presse zugunsten Italiens umzustimmen.

Im Ministerium des Auswärtigen sieht man wohl ein, daß die gespannten Beziehungen zwischen Italien und der benachbarten Republik die internationale Stellung des Königreiches sehr ungünstig beeinflussen, da Italien hierdurch seinen Bundesgenossen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert wird. Dies sehen sogar die hiesigen Anhänger des Dreibundes ein. Die wirklichen Bedürfnisse Italiens weisen auf die drei Ententemächte hin, da diese politische Kombination eher die Möglichkeit hat, die italienischen Interessen zu befriedigen. Die Abhängigkeit Italiens von Frankreich und England ist durch seine Festsetzung in Libyen nur noch erhöht worden. Zwischen den genannten Mächten an der nordafrikanischen Küste eingezwängt, braucht Italien mehr denn je offene freundschaftliche Beziehungen zu ihnen. Die Verlängerung seiner Seeküste wird ihm weniger denn je erlauben, die starken englisch-französischen Streitkräfte im Mittelmeere unbeachtet zu lassen. Die Hoffnung, ihnen seine eigne Flotte, vielleicht im Bunde mit Osterreich, entgegenstellen zu können, müßte zu einer großen Enttäuschung führen. Die Gemeinsamkeit oder wenigstens die Ähnlichkeit der italienischen Bestrebungen mit denen der Ententemächte auf dem Balkan kann selbst von den überzeugtesten Anhängerern des Dreibundes nicht in Abrede gestellt werden.

Die Ereignisse haben sich jedoch so gestaltet, daß man hier keinen Ausweg aus der jetzt geschaffenen Lage sieht. Im Auswärtigen Amte hat man mir die Hoffnung ausgedrückt, daß, nachdem es Ihnen gelungen sein wird, Italien mit der Türkei zu versöhnen, Sie versuchen werden, die Beziehungen zwischen den beiden lateinischen Nationen zu bessern, denn, wie man mir gesagt hat, „der Weg von Rom nach Paris führt über Petersburg“.

Sehr vertraulicher Brief des russischen Geschäftsträgers in Rom an den russischen Außenminister vom 8./21. Mai 1912.

Die Erkaltung der Beziehungen zwischen Italien und Frankreich ist ein für unsere Interessen außerordentlich bedauerliches Ereignis. Seit den Zwischenfällen „Manuba“ und „Carthage“ werden diese Beziehungen zusehends schlechter. Im Auswärtigen Amte sagte man mir, daß die italienische Regierung durchaus berechtigt sei, sich über Frankreich zu beklagen, welches keine Maßregeln ergreift, um die Durchfuhr von Kriegskonterbande durch Tunis nach Tripolis zu verhindern.

Der hiesige französische Botschafter hat seinerseits sehr abfällig über die Politik des jetzigen italienischen Kabinettes gesprochen, vor allem über die Besetzung der Agäischen Inseln durch die Italiener. Er ist der Ansicht, daß diese Besetzung nur als eine vorübergehende Maßregel geduldet werden kann und daß eine endgültige Besitzergreifung den Interessen Frankreichs im Mittelmeere direkt zuwiderläuft. Die französische Republik habe seit Jahren die größten Anstrengungen gemacht, um ihre Interessen in diesem Meere zu wahren und sicherzustellen. Diese Worte beziehen sich direkt auf das im Jahre 1902 zwischen Frankreich und Italien abgeschlossene Abkommen, dessen Wortlaut uns nie mitgeteilt worden ist, dessen Inhalt wir aber kennen, da es Barrère seinerzeit für nötig gehalten hat, unsern damaligen Botschafter Nelidow von dem Abschlusse dieses Vertrages in Kenntnis zu setzen. Auch jetzt hat Barrère mir gegenüber das Abkommen vom Jahre 1902 erwähnt und ich schließe aus seinen Worten, daß die zehnjährige Dauer dieses Vertrages den französischen Botschafter veranlaßt hat, der italienischen Regierung vorzuschlagen, durch einen Notenaustausch zu erklären, daß dieser Vertrag seine Gültigkeit auch weiter beibehält. Augen-

scheinlich hat die italienische Regierung formell keine Einwendungen gegen die Erneuerung des Vertrages erhoben, stellt jedoch einzelne Bedingungen, die den Botschafter sehr zu erregen scheinen. Letzterer verhehlt seine Unzufriedenheit mit der Tätigkeit des italienischen Botschafters in Paris Tittoni nicht länger, da dieser angeblich den jetzigen Augenblick für die Erneuerung des Vertrages des Jahres 1902 in seiner jetzigen Form und Fassung nicht für wünschenswert hält.

Außerdem beschuldigt die öffentliche Meinung Italiens eine französische Finanzgruppe, der Türkei eine bedeutende Anleihe gegen die Garantie der Seezölle von Smyrna und Beirut gewähren zu wollen. Sollte dieses Gerücht sich bewahrheiten, so würde man hierin eine Verletzung der Neutralität erblicken. Alle obigen Umstände schaffen hier eine Atmosphäre, die Deutschland und Österreich leicht zu ihren Gunsten ausnutzen können, und diese Möglichkeit beunruhigt vor allem den hiesigen französischen Botschafter.

Vertraulicher Brief des russischen Außenministers Sazonow an den russischen Botschafter in Paris Iswolsky vom 17./30. Mai 1912.

Die in letzter Zeit bemerkbare Verschlechterung in den französisch-italienischen Beziehungen kann uns nicht gleichgültig lassen. Wie Ihnen gut bekannt, halten wir es nicht für nützlich, auf den formalen Austritt Italiens aus dem Bestande des Dreibundes hinzuwirken, aber indem die jetzige Lage der Dinge äußerlich weiterbestehen bleibt, halten wir es für sehr wünschenswert, die Beziehungen des Königreiches zu uns und zu Frankreich in Wirklichkeit möglichst eng zu gestalten.

Da wir selbst augenblicklich in dieser Hinsicht eine besonders günstige Position einnehmen, sind wir natürlich bereit, diese günstige Lage zu benutzen, um, wenn Frankreich dies wünschen sollte, ihm unsere tatkräftige Unterstützung zur Beilegung seiner Schwierigkeiten mit Italien zuteil werden zu lassen. Eine dieser Schwierigkeiten ist augenscheinlich das weitere Schicksal des französisch-italienischen Abkommens vom Jahre 1902.

Dieses Abkommen ist uns nie mitgeteilt worden und bezog sich, soweit bekannt, hauptsächlich auf eine Abgrenzung der französischen und italienischen Interessen im Mittelmeere und müßte

daher eigentlich zeitlich unbegrenzt sein. Da es aber immerhin möglich ist, daß dieses Abkommen auch andere Bestimmungen enthält, die an einen gewissen Termin gebunden sind, so wird vielleicht jetzt nach zehnjähriger Dauer die Frage der Erneuerung dieses Abkommens aufgeworfen. Soviel wir wissen, wünschen die Franzosen die Erneuerung des Abkommens, während die Italiener, wohl unter dem Einflusse ihres Botschafters in Paris, der für Handlungsfreiheit eintritt, sich nicht beeilen wollen, sich durch neue Verpflichtungen zu binden, ehe die jetzige verworrene politische Lage eine Klärung erfahren hat.

In England fängt man an sich zu beunruhigen, da man dort die Befürchtung hegt, daß im Falle einer Veruneinigung Italiens und Frankreichs ersteres sich wieder enger an den Dreibund anschließen wird: in diesem Falle könnte Tripolis in italienischen Händen eine bequeme maritime Operationsbasis für den Dreibund im Mittelmeere werden.

Ich richte daher an Sie die vertrauliche Bitte, die soeben erwähnten Informationen nachzuprüfen und wenn möglich festzustellen, ob jetzt wirklich die Rede von der Erneuerung des Abkommens vom Jahre 1902 ist, welches seine Bestimmungen sind und wie sich die französische Regierung zu dieser Frage stellt. Endlich möchten wir auch wissen, ob Frankreich unserer Vermittlung zur Verbesserung seiner Beziehungen zu Italien bedarf.

Brief des russischen Geschäftsträgers in Rom an den russischen Außenminister vom 22. Mai/4. Juni 1912.

In den französisch-italienischen Beziehungen scheint in letzter Zeit eine gewisse Besserung eingetreten zu sein. San Giuliano und Barrère haben mir fast gleichzeitig mitgeteilt, daß Tittoni eine erschöpfende Aussprache mit Poincaré gehabt hat. Ich begrüßte diese Mitteilung und drückte die Hoffnung aus, daß weitere Reibungen und Mißverständnisse zwischen den beiden Staaten, die für unser aller Interessen so schädlich wären, in Zukunft vermieden werden würden.

Im hiesigen Ministerium des Auswärtigen scheint man in dieser neuen Wendung der Dinge etwas wie einen italienischen Sieg erblicken zu wollen und man glaubt, daß nun ein für allemal alle Mißverständnisse ausgeschlossen seien. Der weitichtigere

und ruhigere französische Botschafter ist etwas anderer Meinung und hat kein besonderes Zutrauen zu dem Meinungsaustrausch zwischen Tittoni und Poincaré. Er betrachtet dies Ereignis vom Standpunkte der realen Politik aus und sagte mir, er werde erst dann ganz ruhig sein, wenn das Abkommen vom Jahre 1902 ohne jegliche Einschränkung verlängert sein wird. Die Verzögerung dieser Erneuerung schreibt er der Nervosität der öffentlichen Meinung zu, welche dazu führt, daß die italienische Regierung sich blindlings nach allen Seiten wendet, um einen Ausweg aus ihrer jetzigen schwierigen Lage zu finden.

Sodann erblickt Barrère ein weiteres Hindernis für die Erneuerung der früheren vertrauensvollen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien in der Persönlichkeit Tittonis, des jetzigen Botschafters in Paris, der sich durch kleine politische Intrigen kompromittiert habe.

Ich kann nicht beurteilen, ob diese Meinung die persönliche Ansicht Barrères ist oder den Standpunkt der französischen Regierung zum Ausdruck bringt. Ich weiß nur aus sicherer Quelle, daß er in seinen Unterredungen mit San Giuliano ziemlich deutlich auf die Unbeliebtheit Tittonis in Paris angespielt hat. Mir gegenüber hat Barrère offen erklärt, daß erst nach der Abberufung Tittonis die früheren herzlichen Beziehungen zwischen beiden Regierungen wiederhergestellt werden können.

Sehr vertraulicher Brief des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 24. Mai/6. Juni 1912.

Nach Empfang Ihres vertraulichen Briefes vom 17./30. Mai habe ich Poincaré zu einer Aussprache über die französisch-italienischen Beziehungen veranlaßt. Ich habe versucht festzustellen, ob das Gerücht, daß das Abkommen vom Jahre 1902 abgelaufen ist und zwischen Frankreich und Italien Schwierigkeiten hinsichtlich der Erneuerung dieses Abkommens entstanden sind, der Wirklichkeit entspricht. Ich habe hierbei darauf hingewiesen, wie wenig eine Erkaltung der Beziehungen zwischen Frankreich und Italien und die Rückkehr des letzteren zum Dreibund den Interessen der drei Ententemächte entspricht, und auch angedeutet, daß wir bereit wären, Frankreich unsere guten Dienste anzubieten.

Poincaré hat auf das bestimmteste erklärt, daß das Abkommen des Jahres 1902 an keine Frist gebunden ist. Wenn uns der Wortlaut dieses Abkommens nicht mitgeteilt worden ist, so ist es nur deshalb nicht geschehen, weil Frankreich es ohne Einwilligung Italiens nicht tun kann. Aber der Inhalt des Abkommens sei uns bekannt. Es enthält eine Abgrenzung der französischen und italienischen Interessen im Mittelmeere. Seiner Natur nach ist also das Abkommen ein unbefristetes. Eine praktische Folge dieses Abkommens ist ferner der Verzicht der Konzentrierung der französischen und italienischen Armee an der französisch-italienischen Grenze. Sollte Italien aus irgendeinem Anlasse eine Änderung in der bestehenden Lage herbeiführen wollen, so würde dies einen unfreundlichen Akt Italiens Frankreich gegenüber bedeuten. Aber glücklicherweise ist hiervon keine Rede. Sodann zum allgemeinen Charakter der jetzigen Beziehungen zwischen Italien und Frankreich übergehend, hat Poincaré auf das bestimmteste betont, daß die Regierungen beider Länder durchaus nicht von der öffentlichen Meinung beeinflusst wären und daß die letzten Ereignisse das gute Einvernehmen zwischen ihnen in keiner Weise gestört hätten. Barrère habe in letzter Zeit diesbezügliche Zusicherungen von Seiten der italienischen Regierung erhalten. Dies gelte auch für die französische Regierung, und wenn Frankreich, durch die Pflichten der Neutralität gebunden, nicht immer die Möglichkeit habe seine freundschaftlichen Gefühle Italien gegenüber zum Ausdruck zu bringen, so werde es doch nicht verfehlen, Italien die tatkräftigste Unterstützung zuteil werden zu lassen, sobald die Friedenskonferenz zusammengetreten sein wird.

„Abgesehen“, fügte er hinzu, „habe ich Grund zur Annahme, daß Italien von der Freundschaft Frankreichs fest überzeugt ist und daß gerade jetzt die italienische Regierung Rußland und Frankreich für seine besten Freunde hält und von ihnen viel mehr als von seinen Bundesgenossen Hilfe erwartet.“

Was die Frage des formalen Austrittes Italiens aus dem Dreibund anbelangt, so ist Poincaré mit Ihnen ganz einverstanden, daß kein Grund vorliege, ein solches Resultat zu erstreben, da dieses nur gefährliche Verwicklungen hervorrufen könne. Am besten wäre es, die jetzige Lage beizubehalten, da

Italien ein hemmendes Element im Dreibunde sei. Immerhin dürfe Frankreich nicht vergessen, daß Italien der uns gegenüberstehenden politischen Kombination angehört. Deshalb müsse die französische Regierung darauf bedacht sein, daß Italien im Mittelmeere nicht die Vorherrschaft zufällt. Bei dem jetzigen Kräfteverhältnis der Flotte genügt eine einfache Mobilisation der französischen Seestreitkräfte, um einen jeglichen feindlichen Versuch von seiten Italiens unmöglich zu machen. „Sie können überzeugt sein,“ sagte er mir mit besonderer Betonung, „daß Frankreich fest entschlossen ist, auch in Zukunft das Übergewicht über Italien im Mittelmeere zu behaupten.“ Diese Erklärungen Poincarés entsprechen nicht ganz den von unserem Geschäftsträger in Rom mitgeteilten Informationen. Ich habe aber keinen Grund, an der Aufrichtigkeit Poincarés zu zweifeln, welcher, wenn er auch oft eine unnötige Schroffheit und Geradlinigkeit an den Tag legt, mir jedoch niemals Anlaß gegeben hat, an seiner Wahrheitsliebe zu zweifeln. Außerdem scheint mir, daß in letzter Zeit sich die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen, und persönlich zwischen Poincaré und Tittoni, bedeutend gebessert haben.

Brief des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 5./18. Juli 1912.

Im Laufe einer Unterredung mit Paléologue fragte ich ihn, ob das von einer englischen Zeitung erwähnte Gerücht von Verhandlungen zwischen Frankreich, England und Italien über ein Einvernehmen hinsichtlich des Mittelmeeres der Wirklichkeit entspreche oder nicht. Er erklärte mir, daß dieses Gerücht jeder Begründung entbehre. Wahrscheinlich habe ein zufälliges Gespräch zwischen Cambon und Grey zu diesen Mutmaßungen Anlaß gegeben. Auf die Frage Cambons, was die englische Regierung über die neue Lage im Mittelmeere denke, die sich aus dem italienisch-türkischen Kriege ergeben könne, antwortete Grey, daß diese Frage von ihm noch nicht ernstlich geprüft worden sei, daß sie in Zukunft Bedeutung erlangen könne und daß man sich mit ihr wahrscheinlich werde ernstlich befassen müssen. Der Bericht Cambons über dieses Gespräch ist den französischen Botschaftern in gewöhnlicher Weise mitgeteilt worden und aus

diesem Anlaß ist ein rein akademischer Meinungsaustrausch zwischen Cambon, Barrère und Bomparé erfolgt. Seinerseits teilt das französische Außenministerium die Ansicht Greys, daß es verfrüht sei, vor Beendigung des Krieges an diese Frage heranzutreten. Was Italien anbelangt, so hat mir Paléologue nochmals bestätigt, daß das französisch-italienische Abkommen unbefristet sei und daß kein Grund zu seiner Erneuerung oder zu irgendwelchen Modifikationen vorliege. Er erklärte mir, daß im Grunde genommen das Abkommen auf folgender gegenseitiger Erklärung beruhe: „Italien hat keine Einwendungen gegen das französische Vorgehen in Marokko, wie Frankreich keine Einwendungen gegen das italienische Vorgehen in Tripolis und Cyrenaita.“ Das Abkommen enthält keine anderen nennenswerten Bestimmungen. Es stellt sogar nicht fest, daß Frankreich und Italien sich gegenseitig zur Erreichung ihrer Ziele unterstützen müssen. Die durch die englische Zeitung hervorgerufene Polemik kann der französischen Regierung nur unangenehm sein, da sie Verstimmung bei den Dreibundmächten hervorrufen und die Ausübung eines Druckes ihrerseits auf Italien nach sich ziehen könne.

Auszug aus einem vertraulichen Briefe des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 31. Juli/13. August 1912.

. . . Im Laufe dieser Unterredung erklärte Contarini, daß das französisch-italienische Abkommen des Jahres 1902 in keiner Weise dem Dreibundvertrage widerspricht, daß aber in den zwischen Frankreich und Italien im Jahre 1902 gewechselten Noten der Satz enthalten ist, daß alle zwischen Italien und Frankreich das Mittelmeer betreffenden Streitfragen nicht mit den Waffen, sondern auf diplomatischem Wege geregelt werden sollen. „Diese Redaktion“, sagte mir Contarini, „erlaubt vielleicht Personen, die sich nicht deutlich ausdrücken, von einer Verpflichtung Italiens, mit Frankreich nicht Krieg zu führen, zu sprechen.“

Sehr vertraulicher Brief des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 31. Juli/13. August 1912.

Unser Botschafter in Paris berichtet in seinem interessanten Briefe vom 5./18. Juli, daß die Gerüchte von Verhandlungen zwischen Frankreich, England und Italien über Mittelmeerfragen jeglicher Grundlage entbehren. Dieselbe Zusicherung ist mir auch im hiesigen Ministerium des Auswärtigen gemacht worden, wobei jedoch Befürchtungen geäußert wurden, daß zwischen Frankreich und England diesbezügliche Verhandlungen stattfinden, die u. a. auch bezwecken, die Handlungsfreiheit Italiens im Ägäischen Meere einzuschränken. Bollati hat deshalb den französischen Geschäftsträger über diese Angelegenheit direkt befragt. Laroche hat derartige Verhandlungen in Abrede gestellt; es besteht jedoch kein Zweifel, daß die italienische Regierung nicht mit einer uneigennütigen Haltung Englands und Frankreichs in der Mittelmeerfrage rechnet. Deutschland und Österreich wissen wahrscheinlich von diesen Zweifeln Italiens und werden diesen Umstand gewiß zu ihren Gunsten ausnutzen.

Laroche erzählte mir, der deutsche und österreichische Vertreter in Paris hätten im Auftrage ihrer Regierungen Fragen über folgende zwei Punkte gestellt: erstens über ein Abkommen der drei Ententemächte hinsichtlich des türkisch-italienischen Krieges und der Lage der Türkei überhaupt, und zweitens über die russisch-französische Marinekonvention.

Auf die erste Frage ist ihnen geantwortet worden, „daß zwischen den drei Ententemächten ein Meinungsaustrausch über Balkanfragen stattgefunden haben kann, daß aber von einem besonderen Abkommen nicht die Rede war“. Was die Marinekonvention anbelangt, so hat Paléologue in allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken ausweichend geantwortet, daß das augenblickliche Verhältnis der Land- und Seestreitkräfte der verbündeten Staaten einen persönlichen Meinungsaustrausch zwischen den leitenden Persönlichkeiten notwendig mache, besonders wenn sie zusammentreffen.

Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß die Bedeutung der italienischen Verpflichtungen Frankreich gegenüber immer übertrieben worden ist, was hauptsächlich der großen Einbildungs-

kraft meines hiesigen französischen Kollegen zuzuschreiben ist, obwohl ich seinen großen Fähigkeiten und seiner erfolgreichen Tätigkeit durchaus Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Unser Botschaftsrat hat mir einen Brief unseres früheren Botschafters Murawjew vom 11./24. November 1908 gezeigt, in dem direkt behauptet wird, Italien habe sich verpflichtet, „erstens, im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und anderen nicht genannten Mächten neutral zu bleiben, wenn Frankreich angegriffen wird, und zweitens, ebenfalls neutral zu bleiben, wenn Frankreich sich in der Zwangslage befindet, zur Wahrung seiner Ehre und Würde einer dritten Macht den Krieg zu erklären“. Ich glaube nicht, daß ein derartiges Dokument besteht. Es würde den Bestimmungen des Dreibundes direkt widersprechen und mit dem allgemeinen Charakter der italienischen Politik überhaupt nicht in Einklang zu bringen sein. Ich will jedoch durchaus nicht behaupten, daß Italien Frankreich mündlich nicht sehr beruhigende Erklärungen abgegeben hat, und es ist auch sehr möglich, daß die Leiter der italienischen Politik dem französischen Botschafter und seiner Regierung die Möglichkeit gegeben haben, mit der italienischen Neutralität im Falle eines unprovokierten Angriffes von Seiten Deutschlands auf Frankreich zu rechnen, um so mehr als eine neue Schwächung Frankreichs für Italien sehr unvorteilhaft wäre.

Nicht nur jetzt, sondern auch während meiner Tätigkeit als Botschaftsrat habe ich bemerkt, daß, wenn es den Anschein hat, als ob Italien sich der einen oder andern Macht nähern will, es sich immer wieder zurückzieht, wenn man von einem bestimmten Abkommen spricht. So z. B. habe ich nach meiner Ankunft in Rom öfters Gelegenheit gehabt zu glauben, daß die italienische Regierung das Übereinkommen von Racconigi zu erweitern wünscht. Dies ist jedoch bis jetzt nicht der Fall gewesen und ich muß mich darauf beschränken, die platonische Liebeshwürdigkeit der hiesigen leitenden Persönlichkeiten über mich ergehen zu lassen. Es ist mir sogar nicht geglückt, den Wortlaut des italienisch-österreichischen Abkommens über Albanien und des italienisch-französischen Vertrages vom Jahre 1902 kennenzulernen. Allerdings hat auch die uns verbündete fran-

zöische Regierung sich darauf beschränkt, unserem Botschafter den allgemeinen Inhalt dieses Abkommens mitzuteilen.

Telegramm des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 7./20. November 1912. — Nr. 376¹⁾.

Ich habe den Inhalt Ihres Telegrammes Poincaré mitgeteilt, der hierauf über denselben Gegenstand mit den Botschaftern von Italien, Deutschland und Österreich Unterredungen hatte. Tittoni bestätigte ihm den in den Telegrammen 374 und 375 dargelegten Plan und ergänzte ihn dadurch, daß Diakowo, Ipek und Prizren den Serben bleiben müssen. Tittoni sagte ihm auch, daß infolge der erregten öffentlichen Meinung Rußlands Sie genötigt wären, ihren ursprünglichen Standpunkt zu ändern, und daß Sie die Forderungen Serbiens, einen territorialen Ausgang zum Adriatischen Meer zu erhalten, unterstützen müssen. Das macht ihm, Tittoni, Sorgen, denn Italien hat sich verpflichtet, das Prinzip der Integrität Albaniens zu verteidigen, und im Falle eines Krieges wegen dieser Frage muß Italien Österreich bewaffnete Unterstützung leisten. Poincaré bemerkte, das stehe schwerlich im Einklang mit dem, was ihm über das russisch-italienische Abkommen in Racconigi bekannt sei, und widerspreche durchaus dem französisch-italienischen Abkommen von 1902, kraft dessen Frankreich das Recht habe, für den Fall eines Krieges mit Deutschland und Österreich auf die Neutralität Italiens zu rechnen.

Tittoni antwortete, daß das Abkommen mit Österreich über Albanien der Verständigung mit Frankreich und Rußland vorausgegangen und für die italienische Regierung unbedingt verpflichtend sei. Das bringt Italien in eine äußerst schwierige Lage und deshalb sucht es mit allen Kräften eine friedliche Lösung der Lage zu erreichen. Im Laufe des Gespräches sagte Poincaré zu Tittoni, daß, wenn der österreichisch-serbische Konflikt zu einem allgemeinen Kriege führe, Rußland auf bewaffnete Hilfe von seitens Frankreichs vollkommen rechnen könne. Das machte, sagt Poincaré, auf Tittoni einen sichtbaren Eindruck.

¹⁾ Siehe dasselbe Telegramm S. 589.

Auszug aus einem streng vertraulichen Briefe des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 11./24. Oktober 1911.

Die Ereignisse des letzten Sommers müssen überall ernste Sorge hervorrufen. Ein anscheinend unbedeutendes Ereignis, wie das Erscheinen des „Panthers“ in Agadir, hat den europäischen Frieden in Frage stellen können. Wenn es Frankreich und Deutschland gelungen ist, den Frieden zu erhalten, so ist in Italien die öffentliche Meinung stärker als die Regierung gewesen und wer kann dafür bürgen, daß in Zukunft das Erscheinen eines Kanonenbootes in irgendwelchen strittigen Gewässern nicht ein Ereignis nach sich zieht, dessen Eintreten hinauszuschieben alle Mächte, wenn auch nicht immer ganz aufrichtig, bemüht sind.

Das Bestreben Deutschlands, sich für den Fall eines Krieges ein möglichst günstiges Terrain zu schaffen, verdient entschieden Nachahmung. Ich habe in diesen Tagen mit Barrère über dieses Thema gesprochen. Er hat mir Mitteilung über die Pläne gemacht, die jetzt im französischen Generalstabe ausgearbeitet werden und deren technische Einzelheiten uns wahrscheinlich bereits bekannt sind. Er behauptet, daß Deutschland aus Mangel an Zutrauen zu der „wohlwollenden Neutralität Belgiens“ sich eine Umgehung des rechten französischen Flügels von Schweizer Seite her zu sichern sucht. In dem Bestreben, die Schweiz zum Kampfe heranzuziehen, muß man eine Enttäuschung über die von Italien zu erwartende Hilfe erblicken. Die von Italien mit Frankreich abgeschlossenen Verträge bleiben nach wie vor ein Geheimnis. Doch ist man immerhin über deren Inhalt unterrichtet. Es hat der Aufmerksamkeit der Bundesgenossen Italiens nicht entgehen können, daß die nach Tripolis aus dem Norden Italiens geschickten Regimenter von der französischen und nicht von der schweizerischen oder österreichischen Grenze genommen worden sind. . . . Um die gegenüberstehende Seite zu schwächen, werden Frankreich und England ein Mittel finden müssen, um Italien zu einem aktiveren Übereinkommen zu bewegen. Sowohl Barrère als auch Robb sehen diese Notwendigkeit ein und suchen nach einem Mittel, dies zu erreichen. Die veränderte geographische Lage Italiens, die Sorgfalt, mit der die Vorbereitungen zur Expedition nach Tripolis getroffen

worden sind, die Deutschland nicht wohlgesinnte öffentliche Meinung, die Befürchtungen, die die Politik der Schweiz erregt — alles dieses läßt es England und Frankreich ganz besonders wünschenswert erscheinen, sich den Beistand Italiens für den Fall eines Krieges zu sichern.

Wenn nach Beendigung des tripolitanischen Krieges Frankreich und England die erwähnten Abmachungen getroffen haben werden, werden auch wir erwägen müssen, welche Vorteile wir aus einer Annäherung an Italien ziehen könnten. Der Sinn unserer Abmachungen mit Italien müßte folgender sein: man muß versuchen, von unserer Grenze einen Teil der österreichischen Kräfte abzulenken, die sonst gegen uns Verwendung finden würden.

Wie ich bereits in meinen Berichten erwähnt habe, ist das heutige Italien nicht mehr jener Faktor, dessen Verbleiben im Dreibund uns als ein totes Gewicht für seine Bundesgenossen wünschenswert erscheint.

Vertraulicher Brief des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 12./25. März 1912.

Ihre beständigen Bemühungen, den italienisch-türkischen Konflikt zu beendigen, sind hier vollauf gewürdigt worden und ich beobachte das Bestreben der italienischen Regierung, mit uns möglichst enge Beziehungen herzustellen, wie dies schon im Jahre 1908 und im vorigen Herbst der Fall war. Sie wissen, welche Eröffnungen meinem Vorgänger unmittelbar vor dessen Ableben gemacht worden sind. Damals war der Grund der italienischen Annäherungsversuche in dem Gefühl der Mißstimmung zu suchen, die die Annexion Bosniens in Rom hervorgerufen hatte. Im vorigen Herbst waren die Italiener mit Osterreich unzufrieden, weil dieses seine militärischen Maßnahmen im Adriatischen und Ionischen Meer einzuschränken versuchte. In diesem Falle haben wir es nicht mit den Folgen irgendeiner Unzufriedenheit zu tun, sondern mit dem Wunsche, uns zu beweisen, daß das Gefühl der Dankbarkeit den Italienern zum Bewußtsein gebracht hat, daß unsere Bestrebungen und Ziele viel Gemeinsames haben.

Der Minister des Auswärtigen hat mir mitgeteilt, daß die

italienischen Vertreter in Peking und Teheran beauftragt worden sind, unsere Gesandtschaften, und zwar nicht nur bei offiziellen Schritten, in jeder Weise zu unterstützen. Er betonte hierbei, er habe diese beiden Städte gewählt, weil unsere Aufmerksamkeit augenblicklich durch chinesische und persische Fragen in Anspruch genommen sei. In einer ganzen Reihe von Unterredungen hat man mich zu überzeugen versucht, daß die italienische Regierung bereit sei, Ihren Wünschen entgegenzukommen, und daß man die allgemeine Richtung der auswärtigen Politik beider Staaten möglichst in Einklang zu bringen sucht, soweit diese nicht durch bestehende Verträge gebunden sind. In China und Persien, sagte man mir vertraulich, besitzt Italien völlige Handlungsfreiheit. Obwohl ich diesen Erklärungen keine übertriebene Bedeutung beilegen will, so halte ich es doch für nötig, dies zu Ihrer Kenntnis zu bringen. Wir wissen nicht, welche Bedingungen Italien bei der Erneuerung des Dreibundes im Jahre 1914 gestellt werden sollen. Infolge der Ihnen bekannten Rückversicherungen kann Deutschland im Falle eines Konfliktes zwischen den beiden feindlichen Lagern Europas nicht mehr ganz auf Italien zählen, und muß man nicht annehmen, daß es versuchen wird, sich in andern Ländern Kompensationen zu schaffen, in denen es bis jetzt nur untergeordnete Interessen besaß? Die jetzige Stimmung des italienischen Ministeriums gibt uns die Möglichkeit, aus den italienischen Sympathien Vorteil zu ziehen, wenn dies Ihren Plänen und Berechnungen entspricht.

Telegramm des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 7./20. Juni 1912.

Ich habe heute dem Könige mein Beglaubigungsschreiben überreicht und es ist mir hierbei ein äußerst liebenswürdiger Empfang zuteil geworden. Der König ging auf politische Fragen über und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen Rußland und Italien so ausgezeichnete seien; nur bedauerte er, daß die Herzlichkeit der Beziehungen, welche zwischen Italien und Frankreich geherrscht haben, infolge des mangelnden Wohlwollens der öffentlichen Meinung Frankreichs stark gelitten habe. Der König gab immerhin zu, daß jetzt in dieser

Sinnsicht eine gewisse Besserung eingetreten sei. Er betonte mehrere Male den großen Patriotismus, den alle Parteien Italiens seit Beginn des Krieges bekundeten, und dieser Umstand erlaube der Regierung, das begonnene Werk ohne Bedenken zu Ende zu führen.

Vertraulicher Brief des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 5./18. Juni 1912.

San Giuliano hat mich eben aufgesucht. Im Laufe einer einstündigen Unterredung sagte ich dem Minister, ich hätte gehört, daß er die Absicht habe, den Meinungsäustausch mit uns im Sinne der in Racconigi übernommenen Verpflichtungen weiter fortzusetzen. Der Minister erwiderte, daß er in Anbetracht der ausgezeichneten Beziehungen zwischen Rußland und Italien stets bereit sei, einen Meinungsäustausch zu beginnen, daß er selbst aber bis jetzt diesen Gedanken noch nicht gehabt habe. „Aber“, sagte er, „ich freue mich stets, mit Ihnen zu sprechen.“ Ich habe hierauf meinerseits dieses Thema fallen lassen und nur hinzugefügt, daß, wenn er uns irgendeine Mitteilung machen wolle, er keinen besseren Vermittler als Torretta wählen könne, der sowohl in Rom als auch in Petersburg völliges Vertrauen genießt. Was den Dreibund anbelangt, dessen Erneuerung der Minister für sehr wahrscheinlich hält, sagte ich, daß wir das Verbleiben Italiens im Dreibunde für eine ernste Garantie des Friedens halten, aber nur unter der Bedingung, daß die von Italien hierbei übernommenen Verpflichtungen sich nicht gegen uns richten, wie dies wahrscheinlich früher der Fall war. Der Minister erwiderte, er hätte niemals gehört, daß Italien jemals mit irgend jemand ein gegen Rußland gerichtetes Bündnis eingegangen sei, und er gäbe mir jetzt sein Ehrenwort, daß auf alle Fälle jetzt weder in den Bestimmungen des Dreibundes noch in dem besonderen Abkommen zwischen Österreich und Italien sich irgendeine Bestimmung finde, die gegen uns gerichtet sei, und daß die genannten Verträge sich bloß auf die Erhaltung des status quo beziehen. Er könne mir diese Akten nicht zeigen, da die Kabinette sich gegenseitig verpflichtet hätten, sie geheimzuhalten — er persönlich bedauere

dieses, da die Veröffentlichung der Akten zur Beruhigung der Gemüter und zur Erhaltung des Friedens beitragen würde.

Bericht des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 19. Juni/2. Juli 1912. — Nr. 19.

Seit ich Ihnen zuletzt geschrieben habe, hatte ich öfters Gelegenheit, den Ministerpräsidenten Giolitti und auch den Außenminister San Giuliano zu sprechen. Beide Minister bestätigen mir den patriotischen Aufschwung, der alle Kreise der Bevölkerung ergriffen habe und welcher der Regierung nicht erlauben würde, mit der Türkei unter anderen Bedingungen Frieden zu schließen, als der Anerkennung der vollen und unbedingten Souveränität Italiens über Libyen. Beide Minister drückten wiederholt ihre Sympathien zu Rußland aus, welches allein Italien habe zu Hilfe kommen wollen. Ich benutzte diese Gelegenheit, um die beiden Minister daran zu erinnern, daß wir unsere Versprechungen selbstlos gehalten hätten, daß aber Italien bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt hätte, uns den entsprechenden Gegendienst zu erweisen. „Wir haben keine Geheimnisse für Sie; wir kennen aber nicht nur nicht den Dreibundvertrag, sondern auch nicht das französisch-italienische Abkommen des Jahres 1902 und das italienisch-österreichische Abkommen hinsichtlich Albaniens. Wir sind sogar nicht einmal sicher, daß Italien seinen Vertrag mit Frankreich erneuern wird.“ Alle beide antworteten mir, daß das Abkommen des Jahres 1902 nicht erneuert zu werden brauche; es sei zeitlich unbegrenzt und kann, wie in dem Vertrage bestimmt wird, nur dann erlöschen, wenn in den Akten des Dreibundes sehr bedeutende Veränderungen vorgenommen werden und zwar erst, nachdem die französische Regierung von der italienischen hiervon offiziell in Kenntnis gesetzt worden sein wird. Folglich kann man nicht von einer Erneuerung des Abkommens des Jahres 1902 sprechen und Frankreich, dem dies sehr gut bekannt sei, brauche keine Befürchtungen zu hegen.

Was das Abkommen mit Österreich anbelangt, so sagte mir Giolitti, er könne sich dessen Wortlautes nicht genau entsinnen und wisse nicht, ob Italien und Österreich sich verpflichtet hätten, dieses Abkommen geheimzuhalten. Wenn eine solche Bestim-

mung nicht getroffen worden ist, so werde mir der Text mitgeteilt werden. Übrigens sei dies Abkommen nichts anderes als ein acte de désintéressement und verfolge keine geheimen Ziele. San Giuliano hat mir direkt gesagt: „Wir sind zur Geheimhaltung verpflichtet und würden unser Wort brechen, wenn wir den Text mitteilten. Ich bedauere außerordentlich dies nicht tun zu können, denn es ist ein Übereinkommen, welches die Erhaltung des status quo in Albanien garantiert und unsere gegenseitige Selbstlosigkeit feststellt. Sonst enthält der Vertrag nichts und abgesehen von Interpunktionszeichen ist dieses Übereinkommen der ganzen Welt bekannt.“ Wir brauchen Albanien nicht, sagte der Minister, und wenn man es uns anbieten würde, würden wir ein derartiges Geschenk zurückweisen. Wir wünschen bloß, uns mit Italienern zu vereinigen, die bisher noch nicht zum Bestande des Königreichs gehören, und dann wünschen wir koloniale Erwerbungen: eine Vergrößerung unseres Staates auf Kosten anderer Völker ist uns durchaus unerwünscht.

Brief des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 29. Juni/11. Juli 1912.

Der mir von allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung erwiesene Empfang, angefangen vom Könige bis zum letzten Staatsbürger, von der Regierung bis zur Presse, hat nicht nur alle meine Erwartungen übertroffen, sondern flößt mir sogar eine gewisse Furcht ein. Obwohl mir gesagt wird, daß man sich über meine Rückkehr nach Italien freue, so weiß ich sehr wohl, daß diese Demonstrationen auf die freundschaftliche Politik Rußlands im türkisch-italienischen Konflikte zurückzuführen sind. Das leicht beeinflussbare Italien ist uns aufrichtig dankbar und erwartet von uns noch andere Dienste. So z. B. erwartet man, daß meine Ernennung nach Rom einen neuen Versuch Rußlands bedeutet, den Frieden mit der Türkei zu vermitteln. Von uns und von mir persönlich erwartet man das Unmögliche. Jedes politische Ereignis in Europa wird von der hiesigen öffentlichen Meinung mit dem Kriege in Verbindung gebracht. So ist man hier überzeugt, daß während der bevorstehenden Zusammenkunft der Monarchen Rußlands und Deutschlands unser Kaiser versuchen wird, den deutschen Souverän von der

Notwendigkeit zu überzeugen, einen Druck auf die Türkei auszuüben. Den besetzten Ägäischen Inseln legt man hier jeden Tag immer größere Bedeutung bei und schon jetzt hält es die italienische Presse und vielleicht auch die Regierung für unmöglich, die Sporadischen Inseln der Türkei bedingungslos zurückzuerstatten, und man bringt die verschiedenen Fermane, angefangen vom Jahre 1552 bis zum 23. Juni 1908, in Erinnerung, welche diesen Inseln eine gewisse Autonomie verliehen haben. Selbst wenn Italien die Inseln den Türken zurückgeben könnte, müßten alle diese Rechte sichergestellt werden. Man hofft auch auf die Wirkung der Meutereien in der türkischen Armee, welche angeblich bedeutenden Umfang angenommen hätten. Aus allem diesem ziehe ich den Schluß, daß man hier den Frieden wünscht, selbst wenn man es nicht zugeben will.

Vertraulicher Bericht des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 17./30. Juli 1912.

Ich habe die kurze Anwesenheit San Giulianos in Rom dazu benutzt, um ihm mitzuteilen, daß „die russische Regierung mit dem römischen Kabinett in einen Meinungs austausch über Balkanfragen zu treten wünscht und seine Aufmerksamkeit auf die kriegerische Stimmung in Montenegro lenkt“. Ich habe dem Minister vertraulich mitgeteilt, wir hätten sichere Informationen, die montenegrinische Regierung sei der Ansicht, „es werde ihr unter den obwaltenden politischen Verhältnissen in nächster Zeit schwer sein, den Frieden mit der Türkei zu halten“. Ich habe hinzugefügt, daß unserer Ansicht nach Italien die montenegrinische Regierung darauf hinweisen könnte, wie unerwünscht irgendwelche Verwicklungen auf dem Balkan seien. Endlich habe ich noch gesagt, daß „nach unseren Informationen auch Osterreich-Ungarn in Cetinje zur Mäßigung geraten hat“.

San Giuliano antwortete, er werde sofort in dem gewünschten Sinne nach Cetinje telegraphieren. Übrigens habe er stets den König Nikolaus vor unbesonnenen Schritten gewarnt. Er glaube nicht besonders an kriegerische Absichten des Königs. Nur einmal, während der Annexionskrise, habe er einen verzweifelten Schritt befürchtet, aber damals habe der König ein

direktes Übereinkommen mit Österreich-Ungarn auf finanzieller Grundlage getroffen . . .

Ich entgegnete dem Minister, daß nicht nur in Montenegro, sondern auch in Bulgarien und Serbien die kriegerische Stimmung zunehme, daß die Versuchung, die jetzigen Schwierigkeiten und die Schwäche des türkischen Reiches auszunutzen, groß sei, und daß nur ein gemeinsamer Druck der Mächte das Großfeuer auf der Balkanhalbinsel verhindern könne. Der Minister entgegnete, daß wir auf den beruhigenden Einfluß Italiens auf die Balkanstaaten zählen könnten.

Hinsichtlich unseres Wunsches, mit dem römischen Kabinette in enger Fühlung zu bleiben, sagte er mir: „Sie können Ihrem Minister versichern, daß ich seinen Wunsch teile und ihn erfüllen werde.“

Telegramm des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 27. Oktober/9. November 1912. — Nr. 351.

Fortsetzung meiner Telegramme Nr. 349 und 350. Im Laufe der Unterredung berührte Poincaré die Frage, welche Stellung Italien im Falle eines österreichisch-serbischen Konfliktes einnehmen werde, und fragte mich, ob ich ihm den genauen Inhalt unserer Abmachungen mit Italien mitteilen könne. Ich erwiderte ihm, ich könne ihm nur in allgemeinen Umrissen sagen, daß in Racconigi festgestellt worden ist, daß sich sowohl Rußland als auch Italien der Ausbreitung einer dritten Macht auf dem Balkan widersetzen werden, daß aber hierbei nur diplomatische Schritte in Aussicht genommen wurden, und daß keine Verpflichtungen hinsichtlich eines aktiven Eingreifens eingegangen worden sind. Ich bemerkte meinerseits, daß auch wir den genauen Inhalt der zwischen Frankreich und Italien gültigen Abmachungen nicht kennen. Poincaré beeilte sich zu sagen, daß für die beiden Bundesgenossen der Augenblick gekommen sei, sich mit voller Offenheit über die gegenseitigen Beziehungen zu Italien zu unterrichten; Italien sei berufen, bei den jetzigen Ereignissen eine große Rolle zu spielen, und diese müsse im voraus klargestellt werden. Er fügte hinzu, daß, wenn Sie seine Ansicht teilen, man vielleicht bei Italien anfragen und seine Zustimmung erhalten könnte.

Auszug aus einem vertraulichen Briefe des russischen Geschäftsträgers in Rom an den russischen Außenminister vom 22. Mai/4. Juni 1912.

. . . Contarini, mit dem ich im italienischen Auswärtigen Amte öfters über die Beziehungen Italiens zu Osterreich gesprochen habe, bedauerte, mir nicht den Wortlaut des italienisch-österreichischen Abkommens über Albanien mitteilen zu können; jedoch gab er mir in allgemeinen Zügen Kenntnis von diesem keiner anderen Macht mitgeteilten und auch uns noch völlig unbekanntem Dokumente. Der Inhalt ist folgender: 1. Gegenseitige Anerkennung der Interessen Osterreichs und Italiens in Albanien. 2. Gegenseitige Verpflichtung, den bestehenden status quo in Albanien aufrechtzuerhalten. 3. Gegenseitige Verpflichtung, sich den Eroberungsplänen irgendeiner anderen Macht zu widersetzen. 4. Gegenseitige Verpflichtung, im Falle der Liquidierung des türkischen Reiches keine Einwendungen gegen die Bildung eines autonomen albanischen Staates zu erheben.

Sehr vertraulicher Brief des russischen Außenministers Sazonow an den russischen Botschafter in Rom vom 18./31. Oktober 1912. — Nr. 676.

Im Auftrage seiner Regierung hat mir der hiesige italienische Geschäftsträger Mitteilungen über den Meinungsaustrausch zwischen San Giuliano und Berchtold in San Rossore gemacht.

Der italienische Minister hat sich von der friedlichen Stimmung des Wiener Kabinettes anlässlich der jetzigen Balkanrise überzeugen können.

Beide Minister haben beschlossen, den Dreibund ohne jegliche Änderung zu erneuern.

In der Albanischen Frage hat man gleicherweise beschlossen, auf dem Boden des früheren Abkommens zu bleiben, nämlich die gegenseitigen Interessen anzuerkennen und auf einseitige Schritte Italiens oder Osterreichs in dieser Frage zu verzichten.

Ich habe dem italienischen Geschäftsträger meine Befriedigung über diese Mitteilung geäußert.

Was Albanien anbelangt, so halte ich es für nötig, Ihnen mitzuteilen, daß ich aus gut informierter Quelle gehört habe,

Berchtold habe die Absicht gehabt, San Giuliano vorzuschlagen, Österreich und Italien sollten sich über eine Abgrenzung ihrer Interessensphären in Albanien einigen und ein gemeinsames Reformprogramm ausarbeiten.

Aus einer anderen, sehr geheimen Quelle habe ich erfahren, daß der englische Botschafter in Wien aus einer Unterredung mit Berchtold den Eindruck gewonnen hat, daß der österreichische Minister den Gedanken einer Bildung eines kleineren oder größeren autonomen albanischen Staates unter türkischer Souveränität nicht von sich weist. Berchtold hat hierbei erklärt, daß sowohl Griechenland als auch Montenegro nach Beendigung des Krieges eine Gebietsverweiterung auf Kosten Albaniens zustanden werden könne.

Auf die Frage, ob Österreich der Annexion Skutaris durch Montenegro und einer Angliederung des Sandschaks an ein autonomes Albanien zustimmen werde, hat Berchtold eine ausweichende Antwort gegeben.

Indem ich obiges nur zu Ihrer eignen Information mitteile, möchte ich hinzufügen, daß es für uns sehr wünschenswert ist, ohne den sehr geheimen Charakter dieser Informationen preiszugeben, mehr über den wahren Charakter der Beziehungen zwischen Wien und Rom anlässlich der jetzigen Balkankrise und der albanischen Frage zu erfahren.

Auszug aus einem Briefe des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 7./20. November 1913.

. . . Pichon hat nicht geleugnet, daß der französische Botschafter in Rom Barrère von ihm nach Paris gerufen worden ist, um die zwischen Frankreich und Italien bestehende Lage und die weitere Politik Frankreichs diesem Lande gegenüber zu besprechen. Ich weiß, daß man sich im französischen Ministerium des Auswärtigen ernstlich gefragt hat, ob nicht der Augenblick gekommen sei, von Italien eine kategorische Antwort zu verlangen, ob die Bestimmungen des Dreibundes, in seiner neuesten Form, mit den besonderen Abmachungen zwischen Frankreich und Italien vereinbar sind. Ich habe Grund anzunehmen, daß Barrère, obwohl er die Abschwenkung Italiens zum Dreibunde nicht leugnet, doch in beruhigendem Sinne

auf die französische Regierung einwirkt; er glaubt, daß in kurzer Zeit das jetzige Kabinett zurücktreten und durch eine neue Regierung ersetzt werden wird, welche nicht so sehr unter dem Einfluß Berlins und Wiens stehen dürfte.

Auf meine Frage, wie er den Widerspruch erkläre, daß Italien einerseits Verhandlungen über ein neues Abkommen mit Frankreich führen wolle und seine Politik andererseits sich so geändert habe, erwiderte Pichon, daß dieser Widerspruch ihm durchaus unverständlich sei und nur durch die traditionelle Zwiespaltigkeit der italienischen Diplomatie erklärt werden könne. „Auf alle Fälle“, sagte er, „werden wir aus unserer abwartenden Stellung nicht heraustreten.“

Da ich keine direkten Informationen über die italienische Politik besitze, kann ich natürlich über die objektive Richtigkeit der Ansicht Pichons und seiner Kollegen nicht urteilen; ich weiß, daß unser Botschafter in Rom, der sich augenblicklich in Paris befindet, das römische Kabinett entschuldigt und seine Politik damit erklärt, daß Italien Österreich fürchtet und es für nötig hält, gemeinsam mit ihm zu handeln, um ein gefährliches einseitiges österreichisches Vorgehen auf dem Balkan zu verhindern. Wie dem auch sei, ich muß Ihre ernste Aufmerksamkeit auf das unbefriedigende Verhältnis zwischen Frankreich und Italien lenken. Dieser Umstand ist für uns von großer Bedeutung: er ist ein weiteres Element von Unbeständigkeit in der allgemeinen europäischen Lage und kann zu Verwicklungen führen; außerdem könnte sich die französische Regierung veranlaßt sehen, eine Annäherung an Österreich, als die geheime Rivalin Italiens, zu suchen. Sie kennen die Versuche Österreichs, das Wohlwollen der französischen Regierung und hauptsächlich der französischen finanziellen Kreise zu gewinnen. Diese Versuche werden immer wieder fortgesetzt und es steht zu befürchten, daß sie jetzt einen günstigeren Boden finden könnten.

P. S. Bei meiner letzten Begegnung mit Pichon habe ich ihn in bezug auf Italien viel optimistischer gefunden. „Barrère ist der Ansicht“, sagte er, „daß wir die jetzige Strömung mit Geduld und Kaltblütigkeit überwinden werden; ich teile seine Hoffnung.“

Brief des russischen Botschafters in Paris Iswolsty an den russischen Außenminister vom 21. November/4. Dezember 1913.

Ich habe die hiesige Anwesenheit unseres Botschafters beim Quirinal dazu benutzt, um ihm den Inhalt meines Briefes vom 7./20. November mitzuteilen. Wie Ihnen bekannt, bestreitet A. N. Krupensky die Richtigkeit des französischen Urteils über die auswärtige Politik Italiens und gibt im besonderen nicht zu, daß bei der letzten Erneuerung des Dreibundes irgendwelche Veränderungen oder Zusätze, die sich auf das Gleichgewicht im Mittelmeere beziehen, gemacht worden sind. Seine Entgegnungen hat A. N. Krupensky in einem beigefügten Berichte niedergelegt; in demselben wird auf die von Giolitti und San Giuliano abgegebenen kategorischen Erklärungen hingewiesen, daß der genannte Vertrag ohne jede Veränderungen — die Interpunktionszeichen inbegriffen — erneuert worden ist und daß alle gegenteiligen Gerüchte der Grundlage entbehren.

Bei einer meiner letzten Unterredungen mit Pichon habe ich ihm von der Meinung unseres Botschafters Mitteilung gemacht. Pichon antwortete mir, ebensolche kategorische Erklärungen seien von den italienischen Ministern auch dem französischen Botschafter gegeben worden. Nichtsdestoweniger, fügte Pichon hinzu, haben wir sichere Informationen, die wir nicht aus italienischen, sondern aus deutschen Quellen geschöpft haben, denen zufolge bei Erneuerung des Dreibundes ein besonderes Protokoll oder eine besondere Marinekonvention, das Mittelmeer betreffend, unterzeichnet worden ist. Aus den Worten Pichons habe ich nicht ganz deutlich verstehen können, von welcher Informationsquelle er spricht, und ich muß annehmen, daß es sich hier wieder um jene „geheime“ Art der Information handelt, über die die französische Regierung verfügen will und die ich bereits in meinen Briefen erwähnt habe. Wie dem auch sei, für mich besteht kein Zweifel, daß Pichon von dem Bestehen eines besonderen Mittelmeerabkommens zwischen Italien, Deutschland und Österreich fest überzeugt ist; dieser Umstand ist an und für sich wichtig, denn er wird entscheidenden Einfluß auf die Stellungnahme Frankreichs zur italienischen Politik ausüben.

Im Laufe der Unterredung gab Pichon zu, daß in letzter Zeit der Ton der italienischen Presse sich gebessert habe und daß die italienische Regierung augenscheinlich bestrebt ist, ihre Beziehungen zu Frankreich freundschaftlicher zu gestalten.

Brief des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 8./21. April 1914.

Der französische Botschafter in Rom leidet, wie Ihnen bekannt, seit mehr als einem Jahre an den Folgen eines Automobilunfalles, welcher eine Gehirnerschütterung hervorgerufen und eine bedeutende Verminderung seiner Arbeitsfähigkeit nach sich gezogen hat. Er gibt sich daher viel weniger mit Geschäften ab und trifft den italienischen Außenminister viel seltener; er hat mich daher schon öfters gebeten, ihm alles mitzuteilen, was San Giuliano mir über die italienisch-französischen Beziehungen sagen würde.

Ich habe Ihnen seinerzeit ausführlich über meine Unterredungen mit dem italienischen Minister berichtet und, dem Ersuchen San Giulianos selbst Folge leistend, habe ich diese Unterredungen auch Barrère mitgeteilt.

Am Tage seiner Abreise nach Paris versuchte Barrère mich zu sprechen, traf mich jedoch nicht zu Hause an und wir verabredeten telephonisch, uns auf dem Bahnhofe zu treffen. Hier hat mich der französische Botschafter gebeten, ihm noch einmal alles zu sagen, was mir San Giuliano mitgeteilt habe, da ihn sein Gedächtnis im Stiche lasse. Da wir nur wenige Minuten bis zum Abgange des Zuges hatten und es schwer war, eine so wichtige Frage kurz darzulegen, so zog ich es vor, Barrère ein kurzes vertrauliches Memorandum nach Biareggio zu schicken, wo er ein paar Tage bleiben wollte. Eine Abschrift dieser kleinen Denkschrift erlaube ich mir Ihnen zuzustellen.

Beilage zu obigem Briefe vom 8./21. April 1914.

San Giuliano hat dem russischen Botschafter erklärt, daß die französische Regierung vorschlägt, die Meistbegünstigungsklausel nicht nur auf ökonomische, sondern auch auf alle politischen Fragen anzuwenden. Das römische Kabinett erhebt keine

Einwendungen, jedoch unter der Bedingung absoluter Gegenseitigkeit. Dies scheint jedoch nicht die Absicht der französischen Regierung zu sein: denn das Pariser Kabinett beruft sich jedesmal auf diese Formel, wenn deren Anwendung für Frankreich günstig ist, und lehnt sie ab, wenn sie Italien nützen könnte.

Von dem Wunsche beseelt, die vertraulichen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien wiederherzustellen, tut San Giuliano alles in seinen Kräften Stehende, um dieses Ziel zu erreichen. Aus politischer Überzeugung und aus Freundschaft für Barrère, dessen Stellung er kräftigen wolle, ist der italienische Außenminister bereit, den gerechten Wünschen Frankreichs entgegenzukommen und ihm sogar gewisse Zugeständnisse zu machen, welche eine Annäherung zwischen den beiden Regierungen und den beiden Ländern erleichtern würden. Aber er wirft Frankreich vor, zu vergessen, daß das heutige Italien nicht mehr dasselbe wie vor 50 Jahren ist. Vor einem halben Jahrhundert, als Frankreich eine sehr große Macht und Italien fast eine *quantité négligeable* war, hatte man sich in Paris daran gewöhnt, Italien nicht als gleichberechtigt anzusehen. Heute nimmt das Königreich eine andere Stelle in der Welt ein und spielt eine andere Rolle im Mittelmeere. Diese Tatsache allein genügt, um den Abstand zwischen den beiden Ländern zu verkürzen und um Italien zu erlauben, mit Frankreich als gleichberechtigt zu sprechen. San Giuliano behauptet, daß die französische öffentliche Meinung sich diese Veränderung noch nicht zu eigen gemacht habe, und solange sie nicht anerkannt sein wird, werden die aufrichtigen Bestrebungen der italienischen Regierung, die herzlichen Beziehungen zu Frankreich wiederherzustellen, resultatlos bleiben müssen.

Aber der Minister ist überzeugt, daß an dem Tage, an dem Frankreich anerkennt, daß die Großmacht Italien aufgehört hat, eine Frankreich untergeordnete Stellung einzunehmen, die Hindernisse zu einer Annäherung der beiden Nationen beseitigt sein werden. Was die beiden schwebenden Fragen anbelangt, die Gerichtsbarkeit in Tunis und die Kapitulationen in Marokko, so sei die erstere beinahe gelöst, und die zweite, obwohl recht schwierig, habe jetzt ebenfalls eine gute Wendung genommen.

Diese Gelegenheit benützend, hat der russische Botschafter,

obwohl er natürlich nicht kompetent ist, auf die von San Giuliano angeführten Erwägungen näher einzugehen, die Aufmerksamkeit des italienischen Ministers darauf gelenkt, daß, wenn man in Frankreich nicht mehr dasselbe Vertrauen zu Italien hegt, dieses seine Ursache darin hat, daß das Pariser Kabinett den Verdacht hegt, der Dreibundvertrag sei verändert worden oder enthalte neue, gegen Frankreich und seine Stellung im Mittelmeere gerichtete Bestimmungen. Der Minister hat erwidert, daß er im Parlament und Barrère selbst erklärt habe — auch Tittoni sei beauftragt worden, dieselbe Erklärung in Paris abzugeben —, der Dreibund sei erneuert worden, ohne daß auch nur ein Komma verändert worden sei. Keine Zusatzbestimmung sei zwischen Italien und seinen Bundesgenossen verabredet worden und die Vereinbarungen zwischen Frankreich und Italien hätten noch immer dieselbe Gültigkeit. Der Minister hat hinzugefügt, daß der französische Verdacht sich auf gewisse Beweise berufe, die man in Händen zu haben glaube. Diese sogenannten Beweise können aber nichts anderes als ganz gewöhnliche Fälschungen sein. Wenn diese Erklärungen nicht genügten und wenn die französische Regierung es wünsche, so sei der Minister bereit, sie im Parlamente zu wiederholen und eine Interpellation zu diesem Zwecke zu veranlassen.

Der russische Botschafter hat sich darauf beschränkt zu erwidern, daß man dies alles in Paris augenscheinlich schon wisse, daß man aber die Erklärungen des italienischen Außenministers nicht für kategorisch genug halte.

Vertrauliches Schreiben des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 11./24. Februar 1914.

Bei einem gesellschaftlichen Zusammentreffen mit dem Generalsekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten di Martino hatte ich Gelegenheit, eine sehr interessante Unterhaltung mit ihm zu führen. Unser Gespräch behandelte die Politik Italiens Österreich und Rußland gegenüber. Ich verhehlte ihm nicht, daß meine persönliche Ansicht seit meiner Ankunft in Italien leider eine andere Wendung genommen hat, als ich es gewünscht hätte. Hier angekommen, hatte ich gehofft, daß in der Frage der Annäherung zwischen Rußland und Italien

der erste Schritt schon getan sei, und daß ich nur brauche, den im Jahre 1908 eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Die in Raccogni erreichte Verständigung bezüglich der Haltung Rußlands im Falle eines Krieges Italiens mit der Türkei war wohlwollend aufgenommen worden und ich wurde in meiner Hoffnung durch verschiedene Äußerungen der öffentlichen Meinung bestärkt. Meine Erwartungen haben sich aber nicht erfüllt und fast in allen Fragen politischer Natur hat sich Italien nicht auf Rußlands Seite gestellt, sondern beständig Österreich unterstützt. Dies konnte natürlich in Petersburg nicht unbemerkt bleiben, wo man mit Recht eine ausgesprochen freundliche Haltung uns gegenüber erwartet hatte und zwar besonders in den Fällen, in denen die italienischen Interessen nicht direkt berührt wurden.

Martino erwiderte, daß in der Tat, zum großen Leidwesen auch des römischen Kabinetts, in den Beziehungen zwischen Rußland und Italien eine Änderung wahrgenommen worden sei. Dies könnte jedoch nur eine vorübergehende Erscheinung sein. Er wies auf die Beziehungen Italiens zu England hin und zweifelt nicht — diese Überzeugung teilt auch San Giuliano —, daß, wenn einmal die Frage der albanischen Grenzen und der albanischen Anleihe geregelt sein wird, eine noch größere Annäherung Italiens an Rußland stattfinden wird — und zwar besonders im Falle eines Krieges. Wir konnten, fuhr Martino fort, Valona und die Meerenge von Korfu nicht Griechenland überlassen. Wenn auch gegen unsern Wunsch und ungerne, so mußten wir doch gemeinsam mit Österreich vorgehen, sowohl wegen unseres Bündnisses, als auch vor allem deshalb, weil Italien Österreich unmöglich völlige Handlungsfreiheit überlassen konnte. Wir verfolgten das Ziel, durch eine mäßige Einwirkung auf Österreich-Ungarn einen Bruch mit diesem und dadurch einen Krieg zu vermeiden, welcher für uns die größte Gefahr bedeutet hätte, ganz unabhängig davon, ob wir in einen solchen eingetreten wären oder nicht. Unser Krieg mit der Türkei und die sich aus demselben ergebenden Fragen haben unsere Aufmerksamkeit völlig in Anspruch genommen und zwar um so mehr, als wir wußten, daß Österreich sich zu einem Kriege entschlossen hätte, wenn seine Wünsche hinsichtlich der Grenzen Montenegros, Albaniens und Serbiens nicht erfüllt worden

wären. Unsere ganze Politik verfolgte das Ziel, auf Österreich mäßigend einzuwirken und dadurch einen Krieg zu vermeiden.

Aber Sie wissen, daß wir in vielen Fragen nicht mit Österreich übereinstimmen. Wir wünschten eine Internationalisierung Albaniens. Dies ist eigentlich auch heute noch der Fall und ich wiederhole, daß, nachdem die albanische Frage endgültig geregelt ist, auch unser Verhältnis zu Rußland einen andern Charakter annehmen wird. Auf meine Bemerkung, ich müsse mir Vorwürfe machen, Italien auf den Weg gewiesen zu haben, den es in Racconigi beschritten habe, erwiderte er, es läge für mich kein Grund vor, mich zu entschuldigen; nicht ich, sondern die Verhältnisse seien hieran schuld; im Grunde genommen habe Italien seine Politik nicht geändert und wünsche nach wie vor aufrichtig eine Annäherung an uns; wie San Giuliano, könne auch er nur wiederholen, daß nach der Lösung der albanischen Frage sich von selbst ein innigeres Zusammengehen zwischen Rußland und Italien in allen politischen Fragen ergeben wird.

Di Martino, ein äußerst vorsichtiger Mensch, spricht im allgemeinen sehr wenig und ich habe gewöhnlich mehr durch San Giuliano als durch ihn etwas über italienische Politik erfahren können. Um so mehr war ich über seine Gesprächigkeit bei dieser Gelegenheit erstaunt und ich glaube deshalb Eurer Excellenz den Inhalt unserer Unterredung mitteilen zu müssen.

Brief des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 19. Juni/2. Juli 1914.

Der hiesige italienische Botschafter Tittoni, den ich im Laufe des letzten Jahres nur selten gesehen habe, hat mich aufgesucht und folgende Mitteilung gemacht:

Als Teilnehmer des russisch-italienischen Abkommens von 1909 in Racconigi sei er, Tittoni, allerdings von der Notwendigkeit überzeugt, daß Italien im Verbands des Dreibundes bleiben müsse; aber gleichzeitig sei er auch überzeugt, daß dies kein Hindernis für enge Beziehungen zwischen Italien und Rußland sein müsse, da ihre Balkaninteressen völlig übereinstimmen; deshalb habe er anlässlich der letzten Verwicklungen auf dem Balkan nicht immer der Politik San Giulianos beistimmen können, da der Minister seiner Politik eine allzu große öster-

reichisch-deutsche Orientierung gegeben habe. Tittoni sei überzeugt, daß Italien richtig gehandelt habe, der Bildung eines unabhängigen Albaniens zuzustimmen, da nur auf diese Weise Österreich-Ungarn von einem aktiven Vorgehen gegen Belgrad und Saloniki hat zurückgehalten werden können; in der jetzigen Phase wäre es jedoch nicht gerechtfertigt, die italienischen Interessen in Albanien mit denen Österreich-Ungarns zu identifizieren: Tittoni glaubt, daß in albanischen Fragen die italienische Regierung einerseits eine Internationalisierung anstreben und andererseits möglichst viele Berührungspunkte mit Rußland suchen müsse. Während seines letzten Aufenthaltes in Rom hat Tittoni die Möglichkeit gehabt, diese Ansicht dem neuen Ministerpräsidenten, seinem Freunde und politischen Gesinnungsgenossen Salandra, mitzuteilen, und er hat feststellen können, daß der italienische Ministerpräsident seine Ansicht vollkommen teilt. Tittoni überlegt sich, welche Berührungspunkte zwischen Italien und Rußland in der albanischen Frage gefunden werden könnten, und ist zu der Erkenntnis gekommen, daß die adriatische Eisenbahn ein solcher Berührungspunkt sei. Diese Frage, von der Londoner Konferenz im Prinzip beschlossen, ist unter dem Einfluß der albanischen Wirren in Vergessenheit geraten. Tittoni glaubt, Rußland und Italien könnten eine neue Initiative ergreifen und auf diese Weise ihre Solidarität in albanischen Fragen betonen. Dies ist Tittonis persönlicher Gedanke, den er in Rom noch nicht zur Sprache gebracht hat; sollte er aber in Petersburg gebilligt werden, so habe er keinen Zweifel, daß Salandra ihm gerne entgegenkommen wird.

In meiner Antwort bin ich absichtlich möglichst vorsichtig gewesen und habe Tittoni keinerlei Urteil über die italienische Politik und die Annehmbarkeit seines Vorschlages geäußert. Ich habe mich darauf beschränkt, ihm zu versprechen, Sie von obigem zu verständigen.